Friedensklänge!

Rußland und Japan beginnen abzuwiegeln.

Die Durchführung des deutschen Flottenprogramms wird nicht befehlen.

Lynchverurteilung in Bamberg.

Deutschland.

Berlin, 14. Okt.

Eine Anzahl lynchmüßiger Bamberger griff die Drohsche an, in der der Hauptlehrer Dippold in's Zuchthaus befördert werden sollte, um dort die Strafe für die Ermordung seines Schülers Heinz Koch abzuhängen. Die empörte Menge hatte sich fast des Menschen bemächtigt, als die Wächter die Angreifer mit aufgepflanzten Bajonetten angriffen und vertrieben. Dippold wurde durch einen Wurf verlegt.

Berlin, 14. Okt.

Ein eigentümlicher Fall von Majestätsbeleidigung wird aus Meiden, Bayern, gemeldet. Ein katholischer Geistlicher weigerte sich, einem Kranken die Sterbesakramente zu geben, bis ein die Kaiserin mit ausgeschmittenem Kleide zeigendes Bild entfernt wurde, indem er behauptete, daß dieses auf die Jugend einen demoralisierenden Einfluß haben müsse. Außerdem verfügte er die Entfernung eines Bildes des Kaisers, indem er geltend machte, daß beide Bilder zusammen gehörten. Der Staatsanwalt erhob Anklage wegen Majestätsbeleidigung.

Berlin, 14. Okt.

Der deutsche Flottenetat für 1904 befindet sich in den Händen des Finanzministers. Sein Inhalt ist noch nicht bekannt gemacht, es verlautet indes, daß er nur Forderungen für die Unterhaltung der Flotte und den Bau solcher Schiffe stellt, mit deren Konstruktion bereits begonnen ist. Und selbst diese Forderungen sind so niedrig angelegt, daß sie nur dazu genügen, die Flotte in ihrer gegenwärtigen Leistungsfähigkeit und Schlagfertigkeit zu erhalten.

Die Forderungen für die Schiffe, deren Bau im Flottenprogramm vorgesehen ist, werden im Ergänzungsetat erscheinen. In letzterem sollen die Mittel für zwei Linienfahrzeuge, einen Panzerkreuzer und fünf Torpedoboote verlangt werden. Für teils dieser Schiffe ist bislang der Kiel gelegt worden, wie das sonst manchmal unter ähnlichen Umständen und in der Voraussetzungen der Bewilligung geschieht; und es ist auch keine Anstrengung gemacht worden, das Flottenprogramm bis zum Jahre 1906 oder 1908 durchzuführen, wie man das vor zwei Jahren allgemein anzunehmen geneigt war. Die Verwirklichung des Planes wird jetzt für unmöglich gehalten. Das Programm wird die vollen sechs Jahre in Anspruch nehmen, die im Jahre 1900 ursprünglich für es vorgesehen waren. Der augenscheinliche Grund dafür liegt in dem Geldmangel. Die Regierung ist der Ansicht, daß das Land sich bereit finden wird, das Programm durchzuführen, welches Deutschland bis zum Jahre 1916 55 Linienfahrzeuge (darunter 38 neue) mit 3090 Offizieren und 55.809 Mann sichert. Das Land ist aber nicht geneigt, die wesentlichen vorgeschriebenen Lasten auf sich zu nehmen, welche die Abklärung der Programmfrist bedingt. Auch dem sieht sich die Regierung vor die Notwendigkeit gestellt, innerhalb der nächsten zwei oder drei Jahre die Armee neu zu bemessen.

Man hält es für ziemlich sicher, daß die Regierung bereits bei Krupp Geschütze bestellt hat, ohne auf die nötige Selbstbewilligung zu warten, und daß die Firma jetzt mit ihrer Herstellung beschäftigt ist. Das jegliche Armeegewehr ist nicht so gut wie das neueste Modell, und es liegt daher in der Absicht, 3 Millionen Gewehre zur Neuausstattung des stehenden Heeres und der Reserve anzufertigen. Die alten Gewehre werden verkauft, aber die neuen werden immerhin eine Ausgabe von \$18,750,000 bis \$22,500,000 erfordern.

Berlin, 14. Okt.

Die Lage der deutschen Industrie bessert sich langsam, aber mit einer Steigert, die zu den besten Hoffnungen berechtigt. Die Berichte der Eisen-, Stahl- und Elektrizitäts-Werte lauten durchweg günstiger als in den letzten Jahren, und sogar die Verwertung der Vereinigten Königreichs- und Laurahütte Aktiengesellschaft, deren außerordentliche geschäftliche Vorläufe allgemein bekannt ist, spricht jetzt geringschätzig von der „amerikanischen Gefahr“. In ihrem foeben veröffentlichten Verwaltungsbericht sagt die Gesellschaft, daß die Verhältnisse sich festigen und die Aussichten für das kommende Jahr günstig seien.

Berlin, 14. Okt.

Der britische Oberkommissar für Südafrika, Lord Alfred Milner, ist in Tübingen zum Besuche eingetroffen. Lord Alfred Milner ist am 23. März 1854 in Bonn geboren, und zwar als Sohn des, von einem nach Neuf eingewanderten Engländer abstammenden Arztes und späteren Tübingen Lektors der englischen Sprache, Prof. Karl Milner. Nach als Knabe aber kam der junge Alfred nach London, und England hat ihm die Gelegenheit zu einer glänzenden Karriere gegeben, welche ihn, wenn er gewillt, in diesen Tagen auf den Sessel des Kolonialsekretärs

als Nachfolger Joseph Chamberlains getragen haben würde.)

(Special-Beilage der „N. O. Staatszeitung“)

Berlin, 14. Okt.

Die preussische Wahlbewegung verläuft auf ungemein stille Weise. Von einem eigentlichen Kampf für die Wahlen, welche im November stattfinden sollen, ist in der Öffentlichkeit wenig zu bemerken. Trotzdem kann nicht gesagt werden, daß der Kampf thatsächlich ruhe, denn hinter den Kulissen wird eifrig agitiert. Die liberalen Parteien und die Sozialisten haben ihren Plan, die rechts stehenden Parteien, d. h. Konervative und Centrum, zu schwächen, nicht aufgegeben. Gerade von Seiten der Linksparteien wird am eifrigsten agitiert.

Bei der Ordnung des Nachlasses des Anfang Mai vorigen Jahres verstorbenen Prinzen Georg von Preußen gelangten verschiedene Kunstgegenstände zur Auktion. Darunter befanden sich auch 300 Exemplare von Dramen, die der Prinz unter dem Namen G. Conrad erschienen ließ, und von denen sich einige wie „Phädra“, „Aeropatra“, „Wo liegt das Glück“, die in den sechziger Jahren erschienen, bis heute auf der Bühne erhalten haben. Diese 300 Exemplare erzielten nun auf der Auktion den lächerlich geringen Preis von neun Mark. Viele Leute, welche den bescheidenen, wohlwollenden und geistig durchaus nicht unbedeutenden Prinzen als Menschen kannten, bedauern die Ungeschicklichkeit der Nachlassverwaltung, die diese Bände veräußern ließ, und dadurch zu Wizen Veranlassung gab, die der Prinz Georg kaum verdient hat.

In Rheinsberg wurde in Gegenwart des Kronprinzen ein Denkmal für Friedrich den Großen enthüllt, der dort beinahe als Kronprinz längere Zeit lebte. Die Hand des großen Königs ruht bei dem Denkmal auf einem Buche, und auf diesem ist auf Wunsch des Kaisers, in Erinnerung an die Freundschaft, welche eine Zeit lang den großen Preußenkönig und den großen französischen Kaiser offen verknüpfte, Voltaire's Name eingravirt.

England.

London, 14. Okt.

Die Alasta-Grenzkommission hielt wieder eine Sitzung ab und vertagte sich nach mehrstündiger Beratung, ohne zu einer Einigung gelangt zu sein. Es wurde bekannt, daß der Vorking Lord Alderstone aus dem Beratungräum kam und den Sekretär Lower fragte, ob das französische und das britische Exemplar des Original-Vertrages unterschrieben wären. Ueber die Veranlassung zu dieser Frage wurde aber nichts bekannt.

Rußland.

St. Petersburg, 14. Okt.

Bei der Uebersetzung des armenischen Kirchenrechts wurde die Regierung kam es am 12. d. M. in Nachsicht über in Transkaukasien zu erneuten Unruhen. Eine Volksmenge ergriff von der Kathedrale Besitz und vertrieb die Kirchenältesten. Kosaken griffen das Volk an und ver wundeten mehrere Leute.

Italien.

Berlin, 14. Okt.

Der römische Korrespondent der „Kölnischen Zeitung“ meldet, daß der Zaren-Besuch in Rom nicht nur aufgehoben, sondern endgültig aufgehoben ist.

Bija, 14. Okt.

Der Fürst Dolgorouch, russischer Oberhofmarschall, übergab heute dem König Victor Emanuel das eigenhändige Schreiben des Zaren, durch welches dieser sein Bedauern darüber ausdrückt, daß er sich genötigt sieht, seinen Besuch in Rom zu verschieben.

Die Nachricht von der Verschiebung des Besuchs hat hier einen schlechten Eindruck gemacht, da damit zu verschieben gegeben wird, daß man Italien für unfähig hält, den Zaren gegen sozialistische Kundgebungen zu schützen. In Widerspruch mit dem Bericht des russischen Polizei-Agenten Laputine, der nach mehrtägiger Untersuchung der Verhältnisse Demonstrationen prophezeit, behauptet die italienische Polizei, daß sie durchaus im Stande sei, der Zaren zu schützen, und sie hebt hervor, daß dies auch die Ansicht des russischen Botschafters Herrn von Nelidow ist, der nach St. Petersburg telegraphierte, daß der Zar nichts zu befürchten habe.

Der König Victor Emanuel und die Königin Helena sind heute, begleitet vom Minister des Auswärtigen Morin mit großem Gefolge nach Paris abgereist.

Paris, 14. Okt.

Nach einer Depesche aus Florenz, soll der Fürst Dolgorouch gefügt haben, daß die Jarenteise mit Rücksicht auf die Demonstrationen der italienischen Sozialisten, die im Einvernehmen mit den russischen Agitatoren handelten, verschoben worden sei. Er fügte hinzu, daß der Zar den König Victor Emanuel in einer Stadt besuchen werde, wo keine Bedrohungen seitens der Nihilisten zu befürchten seien.

Der Congo-Staat.

Paris, 14. Okt.

Der König der Belgier soll die Unterstützung Frankreichs in der Congo-Frage gegenüber der englischen Auffassung gewonnen haben. Es wird behauptet, daß Rußland ebenfalls auf seiner Seite stehe und daß der König hier bleibe, um die Angelegenheit mit dem König von Italien zu besprechen.

Der fernere Osten.

Berlin, 14. Okt.

Der japanische Gesandte Inouye erklärte, daß alle zwischen Japan und Rußland schwebenden Streitfragen im Frieden und Freundschaft geschlichtet werden würden.

Yokohama, 14. Okt.

Alle Berichte aus Schanghai über die Eröffnung von Feindlichkeiten zwischen Japan und Rußland können als unsinnig und abgethan betrachtet werden.

Der zweite Sekretär der russischen Gesandtschaft reiste am 12. d. M. mit geheimen Mitteilungen an den russischen Statthalter im fernem Osten, den Admiral Alexiew, von Tokio ab.

In den Amtsräumen des Premierministers fand eine wichtige Konferenz der alten Staatsmänner Japans statt. Auch der Marquis Ito wohnte ihr bei. Die Mandchuren-Frage hält das Ministerium für vorläufig erledigt. Die gegenwärtige Lage der Dinge sei durch Chinesen, Japanesen und Briten verschuldet. Wenn China die Verhandlungen wieder aufnehmen gedenkt und gewillt ist, sich bestimmten Bedingungen zu fügen, so könne die Lage noch geändert werden, da Rußland nicht mit der Mandchurei verfahren ist und das Gebiet verlassen kann, wenn immer ihm das gefällt ist.

St. Petersburg, 14. Okt.

Das Ministerium des Auswärtigen erklärte, daß ihm keine amtlichen Mitteilungen über eine japanische Belegung Masanphos zugegangen sind.

Berlin, 14. Okt.

Im Ministerium des Auswärtigen blickt man wieder mit größerer Ruhe auf die Lage im fernem Osten. Japan und Rußland scheinen gewillt zu sein, bezüglich Koreas zu einem Verständniß zu kommen; und Korea, nicht die Mandchurei, bildet den Hauptstreitpunkt bei den gegenwärtigen Differenzen. Rußland würde es einer Kriegserklärung gleich erachten, wenn Japan in Masanpho Truppen landen sollte; es liegen aber keinerlei glaubwürdige Beweise vor, daß Japan derartige Absichten hegt.

Das Ministerium des Auswärtigen erklärt die Meldung der Londoner Times, Großbritannien habe mit Deutschland bezüglich der Dinge im fernem Osten ein geheimes Abkommen, als durchaus unrichtig. Die auf die Konvention bezügliche Korrespondenz wurde bereits im Jahr 1900 vollständig veröffentlicht.

London, 14. Okt.

Der hiesige japanische Gesandte Baron Hayashi erhielt aus seiner Heimat beruhigende Nachrichten. Er erklärte, seine Telegramme enthielten nichts, was zu Befürchtungen Anlaß gäbe. Da er keine Anfrage an seine Regierung gerichtet hat, so nimmt er an, daß die europäischen Marnnachrichten Tokio erreicht und das Ministerium des Auswärtigen zu beruhigenden Versicherungen veranlaßt habe.

London, 14. Okt.

Die Nachrichten aus dem fernem Osten lauten hoffnungsvoller.

Die „Frankfurter Zeitung“, welche die Sensationsmeldung in die Welt geprengt hatte, daß die Japaner Masanpho besetzt hätten, erklärt, daß ihr seine Befähigung der Nachricht zugegangen sei, und daß in Japan politische Ruhe herrsche.

Auch die „Kölnische Zeitung“ bringt beruhigende Berichte und wiederholt ein Telegramm aus Port Arthur, demzufolge der Statthalter Alexiew die Berichte über japanische Truppenbewegungen in Korea widerlegt habe. Das Telegramm fügt hinzu, daß die gegenseitigen Meldungen darauf berechnet seien, Unruhe heraufzubeschwören und Börsenspekulationen zu fördern.

St. Petersburg, 14. Okt.

Rußland transportirt augenblicklich 50,000 Mann mit Aerzten, Krankenpflegern und voller Hospital-Ausstattung nach dem fernem Osten. Die gegenwärtige Stärke der dort stehenden russischen Streitkräfte wird auf 283,000 Mann angegeben. Die dortigen befohlenen Offiziere sind angewiesen worden, ihre Familien zu Hause zu lassen.

Washington, 14. Okt.

In der Kabinetssitzung berichtete Staatssekretär Hay über seine aus dem fernem Osten flammende Mitteilungen, wonach keine Anzeichen eines sofortigen Ausbruchs der Feindseligkeiten zwischen Rußland und Japan vorhanden sind. Er gab der Hoffnung Raum, daß die Unterhandlungen zu einem friedlichen Abschluß führen würden.

Türkei.

Monastir, 14. Okt.

Hier beginnt Alles wieder seine frühere ruhige Gestalt anzunehmen. Die Insurgenten sind vollständig geschlagen und so gut wie vernichtet worden. Die meisten Bauern, welche den Bandenführern folgten, haben sich den Behörden unterworfen. Der Generalinspektor Hilmi Pascha trifft Vorkehrungen, um die zerstörten Wohnhäuser auf Kosten der Regierung wieder aufzubauen, aber er hat dabei mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Schiffsnachrichten.

Angelommen:

Reu York, 13. Okt.

„Kaiser Wilhelm der Zweite“ von Bremen.

Antwerpen, 13. Okt.

„Zeeland“ von Reu York.

Der reine Hohn auf die Gerechtigkeit ist der Ausgang des Turley-Prozesses und das haben wir einem Subjekt wie Ira Gibson zu verdanken. Die Steuerzahler aber dürfen die Kosten bleibend, während der Wäber sich in's Häutchen lacht.

Dr. E. C. Vinfield ist Funktionaridat für das Amt des County-Assessors und für das Amt unseres Wissens noch gut qualifiziert. Es ist ein sehr wichtiger und verantwortlicher Posten, County-Assessor zu sein und glauben wir daß Dr. Vinfield, wenn erwählt, denselben auf das Beste ausfüllen wird.

Die Demokraten und Populisten haben für das Amt des County-Clerks Hr. Hans Schröder aufgestellt, einen unserer besten deutschen Farmer, der allgemein als tüchtig und rechtschaffen bekannt ist. Er hatte eigentlich durchaus keine Lust, für irgend ein Amt zu laufen, doch hat er dem Drängen seiner Bekannten nachgegeben und die Nomination angenommen. Wir können überzeugt sein daß Schröder, wenn erwählt, ein pflichtgetreuer, ehrlicher Beamter sein wird, mit dessen Amtsführung Alle zufrieden sein werden.

Der Turley-Prozess zeigt wieder einmal, welche ungeheure Farce unser ganzes Jurysystem ist und wie es kommt, daß Richter Lynch immer mehr Gewalt gewinnen. Wenn solcher Wumpst getrieben wird, kann man sich nicht wundern wenn ein Mob zusammenkommt und knüpft einen Verbrecher am nächsten Baume auf. Derselbe hat dann seine Strafe und tausende von Dollars an Kosten werden gespart. Dabei ist ein Lynchverfahren nicht schlimmer zu nennen als das Benehmen eines Geschworenen wie Ira Gibson, der einen offensibaren Wäber, an dessen Schuld nicht der geringste Zweifel sein kann, frei ausgehen lassen will. Wenn solche Morbidität, wie Turley sie verübt, nicht auf das Schwerste bestraft werden soll, dann hört alle Gerechtigkeit auf.

Wenn ein Wörter auf Indizienbeweise hin verurteilt werden soll, dann läßt es sich begreifen daß Geschworene mit der Beurteilung zurückhalten, denn dann ist, wenn die Beweise auch noch so stark sind, doch die Möglichkeit vorhanden, daß der Angeklagte unschuldig ist. Wenn aber die That durch Augenzeugen klar erwiesen ist, auch vom Angeklagten selbst nicht bestritten, sondern zugegeben wird, dann ist es für einen vernünftigen Menschen unbegreiflich wie Jemand, der eingeschoren ist dafür, nach bestem Wissen und Gewissen Recht zu sprechen, hartnäckig darauf besteht kann, den Angeklagten freizusprechen und so mit der Gerechtigkeit Schindluder zu treiben. Kopfschüttelnd muß man sich da fragen: „Was soll daraus werden?“ und die unabweisbare Antwort darauf wird stets sein: „Lynchjustiz!“ Es kann gar nicht anders sein.

Unser bisheriger Schulsuperintendent D. H. Fishburn, der als solcher während der letzten Jahre so allgemeine Zufriedenheit gegeben hat, ist infolge dessen wieder nominirt worden und ist wohl kaum an seiner Wiederwahl zu zweifeln, da Jeder in vollem Maße von seinen Verdiensten überzeugt ist, die er sich um unsere Schulen erworben hat. Von allen unseren Bürgern die wir bis jetzt gesehen, fanden wir nicht einen Einzigen der nicht sagt daß Fishburn mehr für unsere Schulen gethan als irgend ein anderer Superintendent vor ihm. Fishburn hatte, als er erwählt wurde, eine sjährige Erfahrung in den besten Schulen unseres County's und hat nun sechs Jahre Erfahrung als Superintendent, ist also auf das Beste für das so verantwortungsvolle Amt befähigt. Sein Gegner Behr hingegen ist ein unerfahrener junger Mann von 27 Jahren, der nur einen 9monatlichen und zwei monatlichen Termine als Lehrer hinter sich hat, davon einen außerhalb des County's und ist deshalb mit Bestimmtheit zu sagen, daß er durchaus nicht für das Amt qualifizirt ist. Dabei ist auch noch eins zu erwähnen, das namentlich bei unseren Deutschen schwer in's Gewicht fallen dürfte. Behr ist von deutscher Abkunft, wie schon sein Name belegt, wenn auch hier gebohren, aber er wohnt in der großen Stadt, befindet sich in großem Irrthum, denn er kann kein Deutsch sprechen. Fishburn hingegen, der kein Deutscher ist, hat sich stets die größte Mühe gegeben, die deutsche Sprache zu erlernen und spricht und schreibt Deutsch, was gewiß anerkennenswerth ist und von allen Deutschen jedenfalls gebührend gewürdigt wird. Auf der einen Seite den Deutschen, der seine Muttersprache verlernt und nicht sprechen kann, auf der anderen Seite den Amerikaner, der jedoch die Vorteile anerkennt, welche die Kenntniß der deutschen Sprache mit sich bringt und sich dieselbe aneignet. Welcher von ihnen der beste Schulmann ist, das beantwortet allein schon diese einzige Thatsache.

Wäber jeder Art, sowie Zeitschriften, bei J. P. Windolph, Grand Island.

Ein Liebesbrief

würde Euch nicht interessieren wenn Ihr auf der Suche seid nach einer garantirten Salbe für Wunden oder Hämorrhoiden. Otto Dobb von Bander, Mo., schreibt: „Ich litt an einer bösen Wunde für über ein Jahr aber eine Schachtel Anitalalbe kurirte sie. Es ist die beste Salbe der Welt.“ 25c in Buchheit's Apothek.

Ein unächtiger Mann als Sheriff wie es Hr. Taylor ist, hat Hull County noch nie gehabt und ist es an der Zeit daß er abgesetzt und ein Mann erwählt wird, der bessere Zufriedenheit giebt. Das Bagabunden- und Verbrechertum nimmt leider in den letzten Jahren mehr und mehr überhand und ist es nöthig, daß Eigentum und Leben der friedfertigen Bürger besser beschützt wird als es bisher geschah und den Verbrechern so viel als möglich das Handwerk gelegt wird. Taylor ist nun ja ein ganz netter Mann und als solcher allgemein geschätzt, als Sheriff aber — man verzeihe diesen Ausdruck — ist er bis jetzt noch immer die reine Schlamme gewesen. Wir beabsichtigen durchaus keine Beleidigung hiermit, denn wir achten Hr. Taylor als Menschen so hoch als nur Jemand es kann, das hindert uns aber nicht, ihn als Sheriff völlig untauglich zu finden. Es ist eben nicht Jeder für Alles tauglich und würde man es sehr lächerlich finden, wenn wir selbst, B. als Schlangengemeinlich produzierten wollten. Es wäre einfach unmöglich. Ebenso wenig taugt nun auch Taylor als Sheriff und in richtiger Erkenntniß dessen wollte er ja auch das Amt nicht wieder haben, doch seine Partei fand keinen Anderen und zwang ihm die Nomination wieder auf. Unsere Bürger jedoch wollen einen Mann, der besser für das Amt befähigt ist und deshalb wird J. M. Dunkel von Allen beauftragt, da er als tüchtiger Mann und sogenannter „Rustler“ bekannt ist, der es den Spitzbuben heiß machen wird.

Von verschiedenen Seiten wurde in letzter Zeit gefragt, wer Hr. Adolph Held sei und zur Belohnung Soldat, die ihn nicht kennen, sehen wir uns veranlaßt, sie näher mit ihm bekannt zu machen. Wohl jeder einzige hier seit längerer Zeit Anfänger hat Hr. H. Held gekannt, der einer der ältesten Geschäftsmänner Grand Island's war und als solcher lange, lange Jahre ein Uhrmachergeschäft hier betrieb. Er war wegen seiner strengen Rechtschaffenheit allseits geschätzt und geachtet. Er war ein rechter Deutscher und hielt als solcher gute deutsche Sitten sehr hoch. Leider wurde er verhältnismäßig früh vom Tode abgerufen, doch hinterließ er mehrere Kinder, die bereits ziemlich erwachsen waren und denen der Vater die beste Erziehung gegeben hatte. Unter denselben war ein einziger Sohn, Adolph, und dieser ist es um den es sich hier handelt. Er hatte, wie sein Vater, ebenfalls das Uhrmacherhandwerk erlernt für das er bestimmt war und wäre wohl auch bei demselben verblieben, doch fand er, daß dasselbe seiner Gesundheit nicht sehr zuträglich und so ging er auf's Land und wurde Farmer. Seit einer Reihe von Jahren betreibt er in der Nähe von Cairo die Farmerei. Er ist ein tüchtiger junger Mann und bei der Aufzucht von Kanibadern für die kommende Wahl wurde seiner gedacht und er als Kandidat für das Amt des District-Gericht Clerks aufgestellt. Wir haben keinen Zweifel, daß er auch erwählt wird und werden wir einen tüchtigen Beamten an ihm haben. Zu seinem Erfolg wird nicht wenig der Umstand beitragen, daß die Gebrüder Allen bis jetzt alleinige Inhaber des Amtes gewesen sind und viele unserer Bürger der Ansicht sind, daß es einmal an der Zeit sei daß ein Anderer an ihre Stelle trete. So lange das Amt des District Clerks existirt, hat ein Allen es innegehabt; nun lagt uns auch einmal einen Held erwählen, einen guten Deutschen, der uns gewiß die beste Zufriedenheit geben wird.

Frequenz der französischen Universitäten. An der Pariser Universität waren im jüngsten Studienjahr 12,574 Studenten immatrikulirt, die Hörer der Facultäten sind einigermassen. Mit diesem belief sich die Zahl auf ungefähr 25,000. Die anderen französischen Universitäten wiesen folgende Frequenzziffern auf: Lyon 2629, Bordeaux 2204, Toulouse 2040, Montpellier 1686, Rennes 1223, Nancy 1192, Lille 1068, Aix-Marseille 1059, Poitiers 905, Dijon 732, Caen 732, Grenoble 703, Besancon 318 und Clermont-Ferrand 298. Das gibt für die Provinzialuniversitäten zusammen 16,849 Studirende, darunter befanden sich 613 Damen. Ausländische Studenten wurden 1492 an den verschiedenen Universitäten gezählt.

Bauet auf muskulöses Fleisch, gesunde Gewebe, reiches, rothes Blut; reinigt den Magen, die Nieren und Leber. Das ist das Rocky Mountain Thee. 35 Cents. A. B. Buchheit.

Ein Glas wohlschmeckendes Diet-Brot. Bier, guten Whisky, die besten Weine und Cigarren und keinen Rauch giebt's Alles beim Christ Konnsfeldt.

Zahnarzt Finch hat seine Office jetzt nach dem Hummelgebäude über Tucker & Barnsworth's Apotheke verlegt und erucht seine Kunden und das Publikum überhaupt, bei Bedarf zu zahmärztlichen Arbeiten ihn dafselbst zu besuchen.

Der Bernide Bäckerschant ist das Praktischste dieser Art was es giebt. Man kauft denselben in Sectionen, so viele man haben will. Später kann man einzelne Sectionen kaufen und nach Belieben hinzufügen — eine oder hunderte und immer bildet der Schrant ein einheitliches Ganzes. Niemand der Bächer hat, sollte einen anderen Schrant kaufen. Nur zu haben in Sondermann's Möbel-Emporium.

„Röntgen-Schweizer.“ Die Anwendung der Röntgen-Strahlen in den Krankenhäusern hat einen neuen Frauenberuf geschaffen. Der Berliner „Lette-Verein“ kündigt eine Serie von Kursen zur Ausbildung von Röntgen-Schwester an. Die Schwestern sollen ausschließlich als Pflegerinnen bei Personen, die mittelst Röntgen-Strahlen behandelt werden, zur Verwendung kommen und auch bei Durchleuchtungen hilfreiche Hand leisten. Der Dienst fehlt gewissenhafte und geschickte Arbeit voraus.

Ein Madrider Leckerbissen.

Was es heißt mit neuer Zubereitung von Kartoffeln.

Es gab noch in jüngere Zeit keine Madrider, die in ihrem Leben keine Kartoffeln gegessen hatten, die bräunlichen, die es ihnen schon bei bloßer Erwähnung dieser erhabenen und nützlichen Feldfrucht ebel werde, und die geradezu beleidigt gefühlt hätten, wenn man ihnen irgend eine Kartoffelart dargelegt hätte. Bezeichnet man doch in Madrid seinen lieben Nächsten als „Patatero“, d. h. als einen Mann, der etwas mit Kartoffeln zu thun hat, wenn man ihm seine ganze Geringschätzung ausdrücken will. Damit ist schon gesagt, daß sich dort bislang nur diejenigen damit befassen, denen eben kein anderer Ausweg übrig blieb, ihren knurrenden Magen zu stillen. Seit Kurzem findet man jedoch in den Schaufenstern der feinsten Delikatessengeschäfte und allmählich in jedem besseren Kolonialwaarenladen Madrider, schließlich sogar in den Erfrischungskotellen, in Tavernen, in Kafes und Kinematographenbuden Schüsseln prangen, die weiter nichts enthalten, als eben — Kartoffeln, allerdings in gebatemen Zustand, und zwar in großen, ganz feinen Scheiben, die goldgelb oder gebräunt und leicht geträufelt, in der That sehr appetitlich aussehen. Benancio Martinez heißt der Fabrikant dieser knusprigen Leckerbissen, auf die er sich ein regelrechtes Patent hat geben lassen und die ihn bald zum reichen Manne machen werden. Er behauptet zwar, daß er nicht viel dabei verdiene, das sind offenbar nur Ausreden, um nicht den Reiz der Götter zu wecken. Vor einigen Jahren sah er noch friedlich in Havana und ging seinem Geschäft als Zeitungsjungen nach. Der Krieg verschlug ihn nach den Ver. Staaten, wo er in Saratoga in Gestalt eines befreundeten Kochs, der ihn lehrte, wie man Kartoffeln brät, auf die Goldader stieß, die er nun in Madrid ausbeutet. Die Sache scheint nicht so einfach zu sein, als unser beschränkter Laienverstand sich das denkt, nämlich das Braten. Nach vergeblichen Versuchen, das Geschäft in Cuba einzubürgern, kam er nach Madrid, wo es ihm besser glückte, denn in der kurzen Zeit von zwei Monaten hat er mit 17 Arbeitern aus 60.000 Pfund Kartoffeln 12,000 Pfund patatas fritas hergestellt. Wie das geschieht? Zuerst werden die Kartoffeln gewaschen und dann mit der „Fabrikmaschine“, einem Stern, versehen, worauf sie in die Schneidmaschinen kommen, die sie in kürzester Frist in feine Scheiben verpackeln. Darauf werden diese einer besonderen Behandlung unterworfen, worin eben das große Antikgeheimnis besteht, und dann gebraten, getrocknet u. s. w. Nur ganz dicke Kartoffeln eignen sich zu der neuen Zubereitung. Das haben die Händler sofort begriffen und den Preis erhöht. Aber unser Fabrikant, nicht laut, hat auch den feinsten für das Veredelungsverfahren hinaufgesetzt und verkauft jetzt das Pfund zu 30 Cents. Ueber 150 Läden gehören bereits zu seinen regelmäßigen Abnehmern. In einem Monat hat er über 1000 Quartals Del verbraucht, ohne daß sich Madrid bisher den Magen verdorben hätte!

Zeitschrift in drei Exemplaren.

In London erscheint jetzt mehreren Jahren regelmäßig jeden Monat ein Journal unter dem Titel „Anti Top Hat“ (Anti-Gylinder). Die Kosten desselben werden nicht etwa durch eine große Auflage aufgebracht, sondern von der Hinterlassenschaft eines excentrischen alten Herrn bestritten, welcher seine Abneigung gegen den Gylinderhut testamentarisch verewigte. Er befämpfte die Mode sein ganzes Leben hindurch und hinterließ einem Neffen eine Jahresrente von 2000 Pfund mit der Bedingung, daß er das erwähnte Journal veröffentlichen sollte. Der Neffe acceptirte die Rente sammt Bedingung und gibt das Blatt regelmäßig heraus. Jeden Monat läßt er gewissenhaft drei Abzüge davon drucken, einen für sich selbst und einen für jeden der von seinem Onkel ernannten Testamentsvollstrecker.

Unfall auf der Jagd.

Der Stiefsohn der berühmten Operndiva Patti, der Gesangsprofessor Nicolini in Paris, hatte sich neulich mit mehreren Freunden am frühen Morgen auf die Jagd in dem Orte Rochecorbon in der Ebene von Chalons bei Tours begeben. Er wollte auf ein Rehjagd schießen, das ein vor ihm stehender Jäger gefeuert hatte, legte seine Pistole sehr schnell an, wobei der Schuß losging und seinen vor ihm stehenden kaum zwölfjährigen Sohn Richard traf. Der unglückliche Knabe war auf der Stelle todt, da die Kugel die Lunge durchbohrte und auch das Herz verlegt hatte. Man hatte alle Mühe, den verzweifelten Vater daran zu verhindern, sich selbst das Leben zu nehmen.

„Röntgen-Schweizer.“ Die Anwendung der Röntgen-Strahlen in den Krankenhäusern hat einen neuen Frauenberuf geschaffen. Der Berliner „Lette-Verein“ kündigt eine Serie von Kursen zur Ausbildung von Röntgen-Schwester an. Die Schwestern sollen ausschließlich als Pflegerinnen bei Personen, die mittelst Röntgen-Strahlen behandelt werden, zur Verwendung kommen und auch bei Durchleuchtungen hilfreiche Hand leisten. Der Dienst fehlt gewissenhafte und geschickte Arbeit voraus.